

Zum Verhältnis der Benediktinerklöster Gorze–Münsterschwarzach–Lambach*

Von Franziskus Büll OSB Münsterschwarzach

Wir alle kennen den Satz: „Ecclesia semper reformanda“. Dies galt in früheren Jahrhunderten, das gilt auch heute noch. Auch die Geschichte des abendländischen Mönchtums bewahrheitet dieses Prinzip der Kirche. Gerade die Zeit des hl. Adalbero (1045–1090) ist eine Zeit monastischer Reformbewegungen, die jedoch schon Jahrzehnte vor Adalbero einsetzten. Zu diesen Bewegungen gehörten z. B. Cluny, Einsiedeln und Gorze.

Die Abtei Gorze

Mit dieser zuletzt genannten Bewegung wollen wir uns hier ein wenig beschäftigen. Zunächst sei der Werdegang der lothringischen Benediktinerabtei Gorze skizziert, dann der Inhalt der Gorzer Reform vorgestellt und schließlich die Ausstrahlung dieser Reform umrissen.

Viele Klöster sind in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts durch die Einfälle der Normannen im Westen, der Ungarn im Osten und der arabischen Piraten im Süden verfallen. Die Ausbeutung der Klöster durch die Kommendataräbte, durch den nachgeborenen Adel der Stifterfamilien und durch das westfränkische Königshaus trug ebenfalls zum Niedergang bei. Das große Reformwerk eines Benedikt von Aniane, des Generalabtes unter Kaiser Ludwig dem Frommen, der nach einer Zeit der Mischregeln der Regel Benedikts von Nursia in den Jahren 817–819 zum Durchbruch verhalf bzw. zu der Richtschnur des abendländischen Mönchtums machte, ... dieses Reformwerk Anianes war vor allem im Westen des ehemaligen Karolingerreiches zusammengebrochen.

Schon gegen Ende des 9. Jahrhunderts begannen jedoch die Anzeichen eines neuen Lebens. Unter den verschiedenen Klöstern, die damals entstanden, sollte das Kloster Baume in Burgund eine besondere Bedeutung erlangen. Es zeichnete sich unter Abt Berno in einer treuen Befolgung der Benediktsregel nach den Bestimmungen Benedikts von Aniane aus. Herzog Wil-

* Vortrag zur Eröffnung der Ausstellung „900 Jahre St. Adalbero, Bischof von Würzburg. Wirken und Verehrung in Würzburg und Lambach“.

helm von Aquitanien schenkte Abt Berno am 11. September 910 Landbesitz in Cluny, welches unter der Leitung mehrerer heiliger Äbte zu einem der großen Reformzentren in Burgund und Frankreich wurde, aber auch indirekt über die Junggorzer und dann später über die Hirsauer in das deutsche Reich einstrahlte.

Um dieselbe Zeit fanden sich einige Männer in Lothringen zusammen, um ein klösterliches Leben nach der Regel des hl. Benedikt von Nursia zu führen. Einige von ihnen lebten zuvor als Einsiedler. Sie erhielten, acht an der Zahl, von Bischof Adalbero von Metz, im Jahr 933 das alte verfallene Kloster Gorze, welches 749 von Bischof Chrodegang von Metz gegründet, unter seiner Betreuung zur ersten Blüte geführt wurde, aber dann im 9. Jahrhundert durch Laienäbte in den allgemeinen Niedergang des Mönchtums hineingezogen wurde. In dieser Notsituation fanden sich also aszetisch gesinnte Männer, die wieder einen Weg zum Besseren bahnen wollten. Ohne voneinander zu wissen, trafen sie sich zu gemeinsamem Werk: der Einsiedler Einold, der spätere Abt, ein Kleriker Benno und der Bauer Johannes. Der letzte sollte der führende Geist werden. Er stammte aus dem freien Bauernstand aus der Gegend von Toul in Lothringen. Er studiert in Metz. Danach verbrachte er mehrere Jahre bei dem Einsiedler Lambert. Schließlich gesellte sich noch zu dem Gründungspersonal der Einsiedler Humbert.¹

Die Gorzer Reform

Im folgenden soll nun in Gegenüberstellung zu Cluny die Eigentümlichkeit der Gorzer Bewegung exemplarisch skizziert werden²:

Benedikt von Aniane hatte den Mönchen des fränkischen Reichsgebietes einen knielangen Umhang, die sogenannte Skapulierkukulle, als Arbeits- und Alltagstracht vorgeschrieben und lediglich für die Feiertage eine Talarkukulle eingeräumt, die bis zu den Füßen reichte und mit Kapuze und Ärmeln ausgestattet war. Beides behielten die Gorzer bei. Dagegen führte Cluny seit dem 10. Jahrhundert als einheitliches Kleidungsstück eine längere und weitere Skapulierkukulle mit weiten, langen Ärmeln ein. Den Unterschieden im äußeren Erscheinungsbild lassen sich solche im liturgischen Tages- und Jahresrythmus an die Seite stellen. Z. B. begann das liturgische Jahr bei den Gorzern mit der Fastenzeit und hielt damit, grob gesprochen, am antiken Vorbild des Jahresanfangs im März fest, während Cluny am 1. Oktober neu einsetzte. Hier wurde seit der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts die Martinsoktav

-
- 1) Hilpisch S., Geschichte des Benediktinischen Mönchtums, Freiburg i. Br. 1929, 144.
 - 2) Der folgende Abschnitt über die „altgorzer Bewegung“ hält sich fast wörtlich an die Ausführungen von Jäschke K.-U., Zur Eigenständigkeit einer Junggorzer Reformbewegung (ZKG 81, 1970, 20–22). Hier auch zahlreiche, den Text belegende Anmerkungen.

gefeiert; in Gorze kannte man sie als besonderes Fest nicht. Die Cluniazenser entwickelten ein System von Zusatzpsalmen an Stelle der Texte, die nach den Gebetszeiten für Verstorbene zu sprechen waren; die Gorzer blieben bei dem von Benedikt von Aniane auferlegten Pensum. Eine vergleichbare Steigerung von Anforderungen der Mönche bedeuteten in Cluny die vier nächtlichen Lesungen, und zwar auch zu Ostern, gegenüber der Dreizahl in Gorze, welche für die Osterzeit mit dem römischen Brauch übereinstimmte.

In Cluny blieb die Auferstehungsprozession am Ostermorgen unbekannt, die in Gorzer Kreisen während des 10. Jahrhunderts neu entwickelt wurde. Auch an einem Kuriosum fehlte es nicht: Wie Benedikt von Aniane kannten die Cluniazenser nur zwei Badetermine im Jahr, nämlich zu Weihnachten und zu Ostern. Mit Karsamstag, Pfingsttag, Heiligabend, Allerheiligenvigil und dem Vortag des Patronatsfestes veranstalteten die Gorzer Mönche fünf Großbadetage.

Die Cluniazenser gestatteten sich außerhalb der Fastenzeit entgegen dem 14-Tage-Rythmus des Reichsabtes nur alle drei Wochen das Rasieren. Demgegenüber herrschte in Gorze außerhalb der Bußzeit alle 12 Tage Rasierzwang und darüber hinaus an der Vigil der Festtage. Das als Allheilmittel beliebte Aderlassen gestatte man in Cluny in Übereinstimmung mit einer anianischen Empfehlung je nach Notwendigkeit; in Gorze waren dafür die jeweiligen Monatsersten vorgesehen.

Auf dem Gebiet der Kirchenverfassung jedoch knüpften die Gorzer Kreise an die durch Benedikt von Aniane propagierte Ämterfolge Abt-Probst-Dekan an und behielten sie bis ins späte Mittelalter bei. Beispiele dafür bieten die Klosterverfassungen der Reichsabteien Hersfeld und Fulda. Dabei galten der Probst als Vertreter des Abts und der Dekan als Hüter der innerklosterlichen Disziplin. In Cluny beseitigte man bereits im 10. Jahrhundert die Dekane und kannte nur den Prior als Vertreter des Abts. Das führte zur Bestellung von Priors für abhängige Klöster im Sinne eines Zentralisationsmittels, während die Dekane in Cluny und abhängigen Klöstern lediglich Wirtschaftsbeamte blieben, die vom (Groß-)Prior kontrolliert wurden. Überhaupt gilt Zentralisation vielfach als cluniazensische Tendenz; denn während gorzische Konvente die gemeinsame Regel, einheitliche Bräuche und den Totenbund betonten, den nach Filiationsprinzip miteinander verbundenen Klöstern aber ihre Selbständigkeit beließen, erstrebte Cluny die Unterordnung von Nebenklöstern. Dem mit Weisungs- und Kontrollbefugnissen ausgestatteten Großabt, dem abbas abbatum, wurde gar ein lehnrechtlich anmutendes Handgelöbniß geleistet; dem bisherigen Filiationsprinzip trat dasjenige von der Übergabe und Unterordnung, von traditio und subiectio gegenüber. Soweit zu den Besonderheiten der Gorzer Reform, d. h. näherhin zur sogenannten „altgorzer“ Bewegung, die etwa 80 Jahre dauerte — nämlich von der Wiederbegründung des Klosters Gorze 933 bis 1015.

Die altcluniazensische und altgorzische Bewegung des 10. Jahrhunderts geben der Forschung weniger ungelöste Fragen auf, als die von K. Hallin-

ger³ so genannten „Jungcluniazenser“ und „Junggorzer“ der 2. Hälfte des 11. und 12. Jahrhunderts. Deren Unterscheidung wird umso schwieriger, als Gorze selbst sich dem Zugriff Clunys nicht hatte entziehen können⁴: Abt Wilhelm von Dijon, der von 987–990 unter Abt Majolus in Cluny Mönch gewesen war, dann ab 990 Abt von St. Benigne in Dijon und dem schließlich 1015 von Bischof Theoderich II. von Metz die Abtei Gorze übergeben wurde, brachte cluniazensisches Reformgut nach Gorze, besonders dadurch, daß er 1016 seinen Prior zu Saint-Benigne mit Namen Arnulf mit derselben Würde in Gorze betraute. Das Amt des Priors wurde damit neu in der bislang noch von der anianischen Klosterverfassung geprägten Reformzentrale eingeführt. Wir hörten ja schon, daß die Gorzer Kreise an der durch Benedikt von Aniane propagierten Ämterfolge „Abt-Probst-Dekan“ anknüpften. Daß die Abtei Gorze in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts in die Einflußsphäre Clunys geriet, wird auch daraus ersichtlich, daß der Nachfolger und Schüler Wilhelms von Dijon, der Abt Siegfried von Gorze von 1031–1055, ebenfalls wie sein Vorgänger zunächst Mönch in Cluny war.

Die *Consuetudines*, die nun in der Zeit dieses Abtes Siegfried von Gorze in das Kloster St. Emmeram zu Regensburg kamen und die Grundlage für die erste Formung Hirsaus durch den aus St. Emmeram berufenen Abt Wilhelm noch vor seiner Anlehnung an Cluny darstellten, haben gleichwohl noch alte Gorzer Traditionen bewahrt. So folgte Abt Siegfried von Gorze z. B. in der Brevierfrage zu Ostern mit drei Lesungen und mit der Beibehaltung der Auferstehungsprozession am Ostermorgen weiterhin dem altgorzischen Brauch. Dagegen wurden die Martinsoktav, die zusätzlichen Psalmengebete nach den Gebetszeiten für Verstorbene und der Beginn des liturgischen Jahres zum 1. Oktober von Cluny übernommen. Daß nach Siegfrieds Tod unter Abt Heinrich dem Guten (1055–94) wieder die alten Klosterämter in der Folge Abt-Probst-Dekan urkundlich zu fassen sind, bestätigt das Bild einer Mischobservanz auch von der kirchlichen Seite.

Noch unter Abt Siegfried — nach dem *Chronicon Schwarzacense* des 16. Jahrhunderts im Jahre 1047 — begann Gorze erneut seine Ausstrahlungskraft auf das Reichsgebiet zu entfalten. So schuf sein Mönch Egbert mit Unterstützung des Würzburger Bischofs Adalbero (1045–90) von Münsterschwarzach aus in den Mainlanden und in Süddeutschland eine junggorzische Reformgruppe. Durch die Tätigkeit des Gorzer Mönches Herrand griff sie während der letzten Jahrzehnte des 11. Jahrhunderts auch nach Mittel- und Norddeutschland über. Für St. Stephan zu Würzburg, dessen Umwandlung von einem ursprünglichen Kollegiatstift in ein Benediktinerkloster 1057 inzwi-

3) Hallinger K., *Gorze-Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter* (StAns 22–23, 1950, 58, 62, 68, 77–82, 160, 268, 317–416, 445, 587–593, 637–649, 735–868).

4) Zu dem folgenden Abschnitt über die Unterschiede zwischen den Jungcluniazensern und Junggorzern, aber auch deren allmähliche Verwischung bis zur Herausbildung von Mischobservanzen vgl. Jäschke 23–26.

schen mit der Egbert-Reform zusammengesehen wird, hat K. Hallinger 1963 auf bislang unbekannte *Consuetudines* aufmerksam gemacht.⁵ Sie weisen auf eine Verbindung altgorzischer Grundsätze mit neuen Bestimmungen aus Cluny, so daß sich für die erste Generation der Junggorzer Reformbewegung mit Beispielen aus St. Emmeram und St. Stephan das Bild einer Mischobservanz bestätigen dürfte. Für die Herrand-Klöster, also die nächste Generation, fehlen solche Texte. Doch vermochte Hallinger aus der urkundlichen und historiographischen Überlieferung genügend Zeugnisse herauszuschälen, um nach der Betonung von Gemeinsamkeiten wie Prioratsverfassung und Nekrologbeziehungen folgende inhaltliche Unterscheidung zwischen Jungcluniensern und Junggorzern zu treffen:

1. Das bei den Hirsauern voll ausgebildete Konverseninstitut wird von den Junggorzern zunächst abgelehnt. Stattdessen wird bei ihnen Ministerialität und Lehenshof beibehalten (d. h. Übergabe des Klostersgutes an dienstbare Lehensmannen).
2. In der Frage der von den Cluniensern bekämpften Vogtei vermögen sich die Junggorzer leichter zu arrangieren und vermeiden Schärpen gegen Bischof und Vogt (keine Entvogtung).
3. Das Exemptionsstreben Clunys, das bereits seit seiner Gründung 908/10 faßbar ist, findet in junggorzischen Kreisen kaum Widerhall; hier wird wenig Wert auf eine besonders verbrieftete Rechtsstellung und die päpstliche Schutzgarantie gelegt, so daß dieser für Cluny so charakteristische Zug in Junggorze fehlt.

Diese Unterschiede zwischen Gorze und Cluny, näherhin zwischen Junggorze und Jungcluny, d. h. zwischen Junggorze und insbesondere den hirsauischen Konventen, wird in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts immer mehr verwischt. Mag auch dieser Prozeß bisweilen in den Klöstern nicht ganz reibungslos verlaufen sein, so bildeten sich im deutschen Reich Mischobservanzen unterschiedlicher Schattierung heraus. Einen allgemeinen scharfen Gegensatz zwischen Junggorze und Jungcluny-Hirsauer Konvente, wie ihn noch mein Mitbruder K. Hallinger in den fünfziger Jahren glaubte formulieren zu müssen, konnten die Untersuchungen von K.-U. Jäschke⁶ und J. Wollasch⁷ in weiten Bereichen in Frage stellen. Wenn z. B. die Hirsauer und der Junggorzer Abt Herrand von Ilsenburg gemeinsam das Kloster Reinhardbrunn gründen und gemeinsam Lippoldsberg neubesetzen, dann kann der Unterschied zwischen den Observanzen nicht so groß gewesen sein. Wenn schließlich Abt Egbert von Münsterschwarzach seine ca. 1070 verfaßten *Consuetudines* als „*regulares usus monachorum secundum morem Cluniacensium*“ also als „reguläre Mönchsgewohnheiten nach Art der Cluniensenser“

5) Hallinger K., Junggorzer Reformbräuche in St. Stephan in Würzburg (Studia Suaracensia = Würzburger Diözesangeschichtsblätter 25, 1963, 111).

6) Jäschke 6.

7) Wollasch J., Neue Methoden der Erforschung des Mönchtums im Mittelalter (HZ 225, 1977, 529–571).

bezeichnet hat,⁸ dann wird damit deutlich, daß auch in Münsterschwarzach und in all den Klöstern, welche von Schwarzach aus reformiert wurden, cluniazensische Bräuche eine sehr große Rolle gespielt haben, ohne genau sagen zu können, inwieweit noch ursprüngliches Gorzer Brauchtum praktiziert wurde. Gorzische und cluniazensische Proveniensi in den *Consuetudines* des Abtes Egbert aufzuspüren, harrt noch einer Bearbeitung.

Abschließend läßt sich sagen, daß auf Reichsboden nahezu alle bestehenden und neu zu gründenden Benediktinerklöster unter mittelbaren Einfluß Clunys gerieten. Dies spiegelt sich in der Ausweitung des Terminus „Cluniazenser“ auf benediktinisches Mönchtum schlechthin wieder bei der Polemik von Seiten der Zisterzienser seit dem 12. Jahrhundert⁹.

Der erste Teil meiner Ausführungen behandelte die geschichtliche Entwicklung der Abtei Gorze. Im zweiten Teil versuchte ich exemplarisch den Inhalt der Gorzer Bräuche darzulegen in Gegenüberstellung zu Cluny. Im dritten und letzten Abschnitt soll nun noch kurz auf die Verbreitung der Gorzer Reform, insbesondere auf die sogenannte Schwarzacher Filiation eingegangen werden unter besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses Münsterschwarzach-Lambach. Während der altgorzer und während der neugorzer Periode steht Münsterschwarzach mit Gorze indirekt bzw. direkt in Beziehung. Wie kam es dazu?

Die Ausbreitung der Gorzer Reform über Münsterschwarzach nach Lambach

Der ottonische Hof war der Gorzer Erneuerung äußerst gewogen. Erzbischof Heribert von Köln (999–1021) war Kanzler Ottos III., welcher wiederum 993 die Abtei Münsterschwarzach dem hl. Kilian von Würzburg zugeschrieben hatte. Heribert war in Gorze erzogen worden¹⁰. Auf den Erzstuhl in Köln erhoben, förderte Heribert nachhaltig die Gorzer Bewegung, der er durch Erziehung wie durch die Hofpolitik seiner Kanzlerzeit gleichermaßen verbunden war. Er animierte offensichtlich auch seinen jüngeren Bruder, Bischof Heinrich von Würzburg (995–1018), die Gorzer Reform zu fördern. Jedenfalls wird in seiner Amtszeit im Jahr 1001 Abt Alapold, ein Schüler des greisen Ramwold, aus St. Emmeram in Regensburg nach Münsterschwarzach berufen. Ramwold kam aus St. Maximin in Trier, welches traditionell enge Beziehungen zu Gorze unterhielt, ja eine der wichtigsten Brücken zwischen Gorze und dem Reich darstellte. Münsterschwarzach gehörte also im ersten Viertel des 11. Jahrhunderts zum Altgorzer Kreis. Dies läßt sich heute noch aus

8) Hallinger K., *Consuetudines cluniacensium antiquiores cum redactionibus derivatis* (CCM 7,2), Siegburg 1983, 271–308.

9) Jäschke 23.

10) Hallinger Gorze-Kluny 146–150.

kunsthistorischer Sicht belegen. Nach Rudolf Wesenberg¹¹ weisen das Dimbacher Kreuzigungsrelief und die Großbirkacher Steinplastik auf die Steinmetzschule von St. Emmeram in Regensburg. Abt Alapold nahm offensichtlich auch Künstler(mönche) aus Regensburg mit. Nach 1045 wurde Münsterschwarzach Ausgangspunkt für die Junggorzer Bewegung, welche sich auf 13 Klöster in Süddeutschland und auf zwei Klöster in Sachsen erstreckte. Auf Bitten Bischof Adalberos von Würzburg entsandte Abt Siegfried von Gorze 1046 den Gorzer Mönch Egbert und einige Gefährten zur Reform nach Münsterschwarzach bzw. zur Belebung und Vertiefung der schon 1001 mit Alapold eingeleiteten Gorzer Bewegung¹².

Abt Egbert (1046–1077) verkörperte die monastischen Ideale in hervorragender Weise¹³. Schon zwei Menschenalter nach seinem Tod hat man ihn als Seligen verehrt. Sein Ruf zog zahlreiche Jünger an. Abt Egbert errichtete eine Schule für den Jungadel in Schwarzach am Main. Besondere Sorge wandte Abt Egbert dem Skriptorium der Bibliothek zu. Untrennbar wird sein Name mit der von ihm errichteten frühromanischen Egbertbasilika verbunden bleiben. Diese dritte Klosterkirche Münsterschwarzachs — die erste Kirche, eine Karolingerkirche, gehörte zum Frauenkloster Münsterschwarzach (ca. 790 bis ca. 877), die zweite Kirche errichtete der zur altgorzer Reform gehörende Abt Walther I. (1015–1026) vor dem Jahr 1023 — diese 3. Klosterkirche, die Egbertbasilika, deren Krypta 1062 und deren Hauptschiff schon 1066 geweiht wurde, bestand bis 1718. Sie war eine dreischiffige Säulenbasilika, ohne Querschiff und ohne Westchor. Sie hatte eine geräumige, kreuzförmige Krypta. Die etwa 60 m lange Kirche wurde durch einen Lettner halbiert. Der östliche Teil war für die Mönchsliturgie, der westliche für die Laienliturgie bestimmt. Zum Mönchschor und zum Presbyterium ging man von den Seitenschiffen aus (ähnlich wie in Speyer) etwa 15 Stufen hinauf. Auch die unter dem Einfluß Adalberos errichtete Neumünsterkirche in Würzburg soll im Osten eine kreuzförmige Krypta gehabt haben. Ebenso liegt auch das Niveau des Chores und des Presbyteriums im Neumünster beträchtlich höher — nämlich 13 Stufen — als das Niveau des Laienschiffes¹⁴. Auch Lambach hatte eine kreuzförmige Krypta und eine dadurch bedingte Hochlage des Hauptchores¹⁵.

Von Schwarzach aus wurden von Abt Egbert fränkische, sächsische und süddeutsche Klöster reformiert. In Franken war es um 1060 Neustadt am Main und St. Burkard in Würzburg (1062). Schwarzach wirkte z. Zt. Egberts

-
- 11) Wesenberg R., Das Dimbacher Kreuzigungsrelief (FS Herbert von Einem zum 16. Febr. 1965, Berlin 1965, 315).
 - 12) Wolff C., Die Gorzer Reform in ihrem Verhältnis zu deutschen Klöstern (Elsaß-Lothringisches Jahrbuch, Frankfurt a. Main 9, 1930, 110).
 - 13) Hallinger Gorze-Kluny 146–150.
 - 14) Büll G., Versuch einer Rekonstruktion der romanischen Egbertbasilika des Klosters Münsterschwarzach 1062/1066–1718 (Münsterschwarzacher Studien 41, Münsterschwarzach 1992, 164–194).
 - 15) Oberösterreichische Landesausstellung 1989 (Katalog), Historischer Teil: 900 Jahre Klosterkirche Lambach, Lambach 1989, 166.

als Gründerin bzw. Mitbegründerin von St. Stephan in Würzburg, von St. Jakob und dem Michelsberg in Bamberg¹⁶ und — nach Egberts Tod — von Theres. Ebenso wurden von den Schülern Egberts Merseburg (1091) und das sächsische Pegau (1092) reformiert. Über die Junggorzer Bewegung stand Münsterschwarzach auch mit mehreren Klöstern im südöstlichen Teil des Reiches in Beziehung, nämlich mit Michaelbeuern, St. Lambrecht, Melk, Admont, Kremsmünster, Formbach und Gloggnitz. Diese Beziehungen werden über Nekrologeinträge ersichtlich.

Die Beziehung Schwarzachs zu Lambach ist darüberhinaus noch viel enger: Lambach wurde durch den rührigen Abt Egbert aus Münsterschwarzach in der Mitte des 11. Jahrhunderts besiedelt¹⁷.

Nach der Vita Adalberonis zog damals in das Trauntal die Formung Clunys — man beachte die Formulierung! Sie zeigt dem unvoreingenommenen Leser abermals, daß die junggorzer Bewegung so stark im cluniacensischen Einfluß stand, daß sie mit ihr gleichgesetzt wurde. Um 1071 ist dann Egbert wegen seiner Bamberger Aufträge in Lambach zurückgetreten. Seinen Schüler, den Schwarzacher Mönch Pezemann, hat Bischof Adalbero als Abt und Nachfolger in Lambach eingesetzt. Die Einsetzung erfolgte durch Adalbero, da er Besitzer der Burg Lambach und Eigenklosterherr war. Er veranlaßte die Umwandlung des Kanonikerstiftes in ein Benediktinerkloster. Er berief als Würzburger Diözesan und Eigenklosterherr Münsterschwarzachs die Schwarzacher Mönche in seine Stammburg Lambach.

Der Schwarzacher Einschlag im Gründungsvorgang Lambachs läßt sich an liturgiegeschichtlichen Verbindungslinien ablesen. Hier sind die Lambacher Liturgiefragmente¹⁸, ferner das Magierspielfragment¹⁹ und das Lambacher Nekrologfragment²⁰ — alle aus dem 11. Jahrhundert. — zu erwähnen. Verweisen schon die Einträge eines Bischofs Poppo von Würzburg († 961), des Erzbischofs Erchenbald von Mainz († 1021), des Bischofs Eberhard von Bamberg († 1040) und des Reformabtes Richard von Amorbach-Fulda († 1039) auf den fränkischen Ursprung jener längst vor dem Gründungstermin Lambachs gelegenen Aufzeichnungen, so wird dies erst recht durch den

16) Wollasch J., Mönchtum des Mittelalters zwischen Kirche und Welt (Münstersche Mittelalter-Schriften 7, München 1973, 115–121).

17) Hallinger Gorze-Kluny 331–334.

18) Michels T., Fragment einer Karsamstagsliturgie des 11. Jahrhunderts aus Lambach (SMGB 55, 1937, 101–105); Hallinger Gorze-Kluny 332–333 u. 333 Anm. 12.

19) Genge H. J., Die liturgiegeschichtlichen Voraussetzungen des Lambacher Freskenzyklus (Münsterschwarzacher Studien 16, Münsterschwarzach 1972, 69 u. 123: Magierspielfragment); Lerner K. F., Zum Lambacher Dreikönigsspiel, einer liturgischen Dreikönigsfeier des 11. Jahrhunderts aus Schwarzach am Main — eine Neumenfragmentstudie, München 1957 (ungedruckte Examensarbeit, eingereicht an der Hochschule für Musik, aufbewahrt in der Klosterbibliothek von Münsterschwarzach).

20) MGH Nocr. 4, 404–406 (Z. Zt. wird eine Neubearbeitung von E. Hochholzer/Münsterschwarzach vorgenommen).

Gedächtnistag des Abtes Walther von Münsterschwarzach (1015–1026) ganz augenscheinlich²¹.

Abt Walther stünde unmöglich in der Totenliste von Lambach, wäre er nicht bereits im Totenbuch der aus Schwarzach am Main entsandten Gründungsgruppe verzeichnet gewesen.

Man wende nicht ein, daß gerade die beiden Äbte Egbert und Pezemann im Lambacher Nekrologfragment fehlen. Der Gedächtnistag beider fällt in die zweite Hälfte des Jahres, die sich im Lambacher Totenbuch leider nicht mehr erhalten hat. Dieser Ausfall wird jedoch reichlich wettgemacht durch die Nennung des Abtes Burkard I. von Schwarzach (1076–1096), des Nachfolgers des sel. Abtes Egbert. In diesen und noch in weiteren Einträgen, wie sie jüngst E. Hochholzer herausgearbeitet hat, besitzen wir einen sicheren Anhalt, daß die innere Formung Lambachs im 11. Jahrhundert von Münsterschwarzach aus geprägt worden ist. Diese Formung wurde von den Äbten Pezemann und seinem bedeutenden Nachfolger Sigibold (1105–1116) in weitere Mönchsgemeinden der Salzburger Provinz getragen.

„Ecclesia semper reformanda!“ Das gilt für die Gesamtkirche, das gilt für eine Mönchsgemeinschaft. Wir haben gesehen, daß sie zunächst grundgelegt ist im Entschluß einzelner. Wir haben aber auch erfahren, daß dieser Entschluß auf die Zeitgenossen — etwa 70 Klöster wurden im Reich von den Gorzern beeinflußt²² — und auf die Nachfahren weiterwirkt.

21) Hallinger Gorze-Kluny 333.

22) S. Anm. 12; zum Verhältnis Kluny-Gorze-Münsterschwarzach-Lambach s. auch Wolff C., Die Abtei Münsterschwarzach in ihren Beziehungen zu anderen Benediktinerklöstern im Laufe der Geschichte (Lumen caecis — Festschrift für Erzabt N. Weber, St. Ottilien 1928, 287–293).